

— Die ärztliche Studienreise 1905 wird am 13. September beginnen. Von München ausgehend und in Meran, dem Ort der diesjährigen Naturforscher-Versammlung endend, sollen folgende Städte und Kurorte in die Reise einbezogen werden: Nizza, Reichenhall, Berchtesgaden, Gastein, Gossensfeld, Levico, Roncegno, Niva, Gardone, Solo, Arco und Meran.

— Mitglieder aller Parteien haben im preussischen Abgeordnetenhaus den Antrag eingebracht, die Regierung zu ersuchen, durch Nachtrags-Etat oder Anleihegesetz schleunigst Mittel bereit zu stellen zur Gewährung von unverszinslichen oder gering verzinslichen Darlehen an die durch den elementaren Wassermangel des Sommers 1904 schwer geschädigten Kleinschiffer zum Zwecke ihrer Erhaltung im Gans- und Nahrungszustand.

— Die nächste und letzte Feldpost in diesem Monat geht am Dienstag, den 28. Februar, von Hamburg nach Deutsch-Südwestafrika. Sie benutzt den an diesem Tage abgehenden Dampfer der Wörmann-Linie. Der Dampfer wird auch zu einem kleinen Truppentransport benutzt. Er geht unmittelbar nach Swakopmund, wo er etwa am 25. oder 26. März fällig ist. Diese Feldpost befördert Briefe, Postkarten und Pakete. Die Schlußzeit ist in Hamburg am Tage des Abgangs des Dampfers morgens früh 6 Uhr, für Berlin der Abend vorher. Briefsendungen, die für die Feldpost bestimmt sind, müssen aber schon früher aufgegeben werden, damit sie dem Marinepostbureau in Berlin zugehen und von diesem gesammelt und weiterbefördert werden können. Der Feldpostbriefverkehr nach Südwestafrika dehnt sich außerordentlich aus. Bis jetzt sind bei dem Marinepostbureau rund 1 1/2 Millionen Briefe, Postkarten usw. bearbeitet worden. Die Zahl der Pakete beträgt etwa 22 500 Stück.

— Von verschiedenen Seiten sind bisher für die Schutztruppe in Südwestafrika in dankenswerter Weise Hunde zur Verwendung als Kriegshunde zur Verfügung gestellt worden. Leider haben nach einer Nachricht vom Kommando der obengenannten Schutztruppe die meisten dieser Tiere nicht den erhofften Nutzen gezeigt, so daß nunmehr bis auf weiteres von der Herausendung von Hundes Abstand genommen wird.

— Wegen militärischen Unruhrs, begangen an einer Militärpatrouille, verurteilte das Kriegsgericht der 30. Division in Saarburg den Gefreiten Knieczyk sowie den Wlan Beier zu fünf Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heer, und die Wlanen Niederich und Jech zu fünf Jahren Gefängnis und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Anlagevertreter hielt den Aufzählungsparagraphen für reformbedürftig. Fünf weitere Angeklagte wurden freigesprochen.

— Im historischen Theater in Lauchstädt verankert am 100. Todestage Friedrich Schillers die Direktion des Stadttheaters in Halle eine Restaurierung. Für die schnelle Renovierung des Theaters in Lauchstädt stiftete ein hiesiger Bankier die Summe von 40 000 Mark.

— Ein Anschlag auf dem Köln-Hamburger Schnellzug bei Katernberg hat eine unerwartete Aufklärung gefunden. Am 10. ds. Mts. waren die Gleise, die der Zug an der genannten Stelle passieren mußte, mit Bruchsteinen und eisernen Matten belegt. Der

Streckenwärter wurde durch mehrere gegen ihn gerichtete Revolverkugeln, die indessen nicht trafen, aufmerksam und gab das Haltsignal. Bei der Untersuchung der Strecke wurden die Hindernisse entdeckt, die sonst ohne Zweifel den Zug zur Entgleisung gebracht hätten. Der Wärter erhielt für sein rechtzeitiges Eingreifen eine Belobigung und eine Gratifikation von 100 Mark, während auf die Ermittlung und Festnahme des Täters von der Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt wurde. Mit der Untersuchung dieser Angelegenheit wurde Kriminalkommissar Wannowsof von Berlin betraut, welcher ermittelte, daß der Streckenwärter selbst die Hindernisse geschaffen hat, um die Prämie zu erhalten. Der Schuldige wurde mit einem Kollegen, welcher sich der Beihilfe schuldig gemacht hat, verhaftet und hat bereits ein Geständnis abgelegt.

— In der Dienstags Sitzung der französischen Kammer vries Admiral Wienand die deutsche Marine als vorbildlich.

— Der französische Vorkämpfer Constans wird anlässlich seiner Ankunft in Paris zu seinem diplomatischen Siege über den Großmeister Ferid-Pascha von den Regierungsorganen enthusiastisch beglückwünscht. Ganz dramatisch wird dargestellt, wie Constans, der Tags zuvor der Worte mit der Sperrung des französischen Marktes gedroht hatte, im Reisezug bei Ferid vortritt. Der Schluß des Gesprächs ist fast wörtlich mitgeteilt. Constans: Also Adieu, Herr Großmeister, und was unsere langwierigen Unterhandlungen betrifft, so sind das alte Geschichten, die uns beide wohl nicht mehr interessieren. Ferid (lebhaf): Aber, Erselens, sehen Sie, die Tinte unter diesem Schriftstück ist noch nicht trocken, das Abkommen bezüglich der Reis ist unterzeichnet! Constans: Gut, was weiter? Ferid: Die Bahnlinie Hamah Alex ist bewilligt. Constans: Ist dies alles? Ferid: Ein Drittel unserer Waffenbestellungen ist Frankreich geschickt! Sind Sie einverstanden, Erselens? Constans: Schön, ich hoffe, daß man in Paris mit Ihnen und mit mir zufrieden sein wird.

— Große Anteilnahme wird in Paris den von einer deutschen Gesellschaft unternommenen Vorarbeiten für eine Kamerun mit dem Tschadsee verbindende Bahnlinie zugewendet. Die Vermessungen sollen so günstige Ergebnisse geliefert haben, daß der Beginn des Baues der ersten Teilstrecke nahe bevorsteht. Zweifellos wird man auch das französische Projekt einer zum Tschadsee führenden Bahnlinie erwogen werden. Von diesem Bahnprojekt war mehrfach schon im Reichstag die Rede.

— Gleich den Norwegern und Ungarn beginnen jetzt auch die Irländer von neuem das Verlangen nach eigenem Parlament und eigener Verwaltung mit Leidenschaft zu äußern. In der Unterhausdebatte, die die Verwaltung Irlands betraf, erklärte ein irischer Nationalist nach heftigen Angriffen gegen die englische Regierung, daß das irische Volk an bewährtem Aufstand denke, wenn ihm nicht die Selbstverwaltung zugestanden würde.

— Deutsch-Russisches. Die „Zuiddeutsche Reichs-Korrespondenz“ schreibt offiziös aus Berlin: In ausländischen, aber auch in deutschen Wältern häufen sich neuerdings Angaben über Rathschläge, die Kaiser Wilhelm in inneren und äußeren Angelegenheiten Ruß-

lands auf dem Wege vertraulicher Mitteilung an Kaiser Nikolaus erteilen soll. Es ist charakteristisch, daß die betreffenden Rathschläge sich untereinander aufheben. Nach den einen soll Kaiser Wilhelm die Fortsetzung des Krieges betreiben, nach den anderen zum eiligen Friedensschluß drängen, bald wird er als Befürworter, bald als grundsätzlicher Gegner konstitutioneller Neuerungen in Rußland hingestellt. Eine dieser einander widersprechenden Versionen muß a priori falsch sein, in Wirklichkeit sind sie es beide. Weder zur inneren, noch zur äußeren Politik Rußlands hat Kaiser Wilhelm an Kaiser Nikolaus eine Ansicht gelangen lassen, die als Einmischung in die russische Reformbewegung oder in die Kriegs- oder Friedensfrage gedeutet werden kann.

— Während der Unruhen in Russisch-Polen wurden bisher 1800 Personen getödtet und 6000 verwundet.

— Die japanische Regierung ordnete den unverzüglichen Bau von 25 Torpedobootgerüstern an. Hier von sollen 15 in den Werften der Regierung und die übrigen in Privatwerften gebaut werden.

Aus Stadt und Land.

Rauhof, den 23. Februar 1905.

Rauhof. Theodor Weigel. Der verdienstvolle Begründer und bis Ende 1898 Leiter der Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig, Kommerzienrat Theodor Weigel ist in der Nacht zum 20. Februar in Reutone, wo er Heilung suchte, gestorben, seinem Wunsch gemäß findet dort auch die Beisetzung statt. Die Thüringer Gasgesellschaft ist 1867 aus den Weigel'schen Werken hervorgegangen und mit der Zeit zu ihrer jetzigen Größe und Bedeutung emporgewachsen, was hauptsächlich der unermüdbaren Tätigkeit und dem außerordentlichen Organisationstalent Weigel's zu verdanken ist, der bis zu seinem Hinscheiden noch dem Aufsichtsrat als Mitglied angehört hat, ein hervorragender Träger sachmännischen Wissens, ein Vorbild seltener Scharfsinnigkeit und gerechter und wohlwollender Vorgehens, dem sowohl der Aufsichtsrat und Vorstand als auch die Beamten der Thüringer Gasgesellschaft warm empfundene Nachrufe widmen.

Rauhof verliert in Herrn Kommerzienrat Weigel einen wohlwollenden Freund seines Gemeinlebens. Bereits seit den neunziger Jahren hier anwesend, benutzte er und seine Familie Rauhof teils zum Sommeraufenthalt, teils zum ständigen Wohnort. Als nun im Jahre 1901 der Wunsch nach einer Zentral-Beluchtungsanlage in unserer Stadt immer dringender wurde, diente er Rauhof in uneigennützigster Weise mit seinem reichen Wissen und den Ergebnissen seiner unvergleichlich großen Erfahrung auf dem Gebiete des Gasbeluchtungswezens. Aber nicht nur gute Rathschläge gab er, als man sich hier für die Errichtung einer Gasanstalt entschlossen hatte — nahm er doch an den meisten Beratungen des damaligen Gaskomitees teil — auch der umfangreichen Vorarbeiten der Voranschläge unterzog er sich, so daß schließlich Rauhof eine Gasanstalt erhalten hat, die sowohl bezüglich der Zweckmäßigkeit wie des Kostenpunktes der Anlage als musterhaft dasteht. Auch in unserer Stadt wird seiner allzeit ehrend und dankbar gedacht werden!

Rauhof. Das Konzert am Dienstag Abend, welches die Kapelle des 7. Rgl. Sächs. Infanterie-Regiments König Georg Nr. 106 unter Leitung des Rgl. Musikdirektors Matthey im großen Sternsaal zur Ausführung brachte, befriedigte die ziemlich zahlreiche Zuhörerschaft nicht nur vollständig, sondern übertraf die gehegten Erwartungen noch bei Weitem. Die einzelnen Stücke wurden tadellos wiedergegeben, dafür lohnte das Auditorium mit stürmischem Beifall.

Rauhof. Zum Schutze der Singvögel. Die wiederkehrenden Singvögel sind unsere Bundesgenossen im Kampfe gegen die Mäusen und andere Schädlinge. Sie verdienen somit eine tatkräftige Begung. Da gilt es nun in erster Linie nicht nur diese Vögel zu schützen, sondern ihnen auch gehörige Brutgelegenheit zu bieten. Man sorge daher zeitig, am besten schon jetzt im Februar, für das Aufhängen von Nistkästen. Die moderne Kultur läßt keinen Baum im Walde, ja sogar keinen Obstbaum im Garten mehr stehen, in dem ein Nistloch den Hochbrütern gute Zuflucht gewährt, und die schönen Feldheiden mit alten, knorrigen, aufgesauten Strauchstämmen gibt es längst nicht mehr.

† König Friedrich August ein rechter Vater jedes seiner Landeskinder. In der Vorlesung, die Geh. Medizinalrat Dr. Curschmann am Donnerstag in Leipzig vor dem König hielt, wurden zwei von sogenannter Baschdow'scher Krankheit (Slogaugenkrankheit) befallene Frauen gezeigt. Bei Besprechung der Behandlung der Krankheit bemerkte der Vortragende, daß ein Gebirgsaufenthalt oft geeignet wäre, die Heilung wesentlich zu fördern. Schon am folgenden Tage wurden die Kranken durch die Nachricht überrascht, daß König Friedrich August, um auch ihnen eine solche Kur zu ermöglichen, einen sehr reichlichen Betrag zur Verfügung gestellt habe.

† Der Verband sächsischer Industrieller hat neben seinem bisherigen 1. Syndikus, welcher der liberalen Partei angehört, nunmehr einen zweiten Beamten von konservativer Gesinnung angestellt. Damit kommt am besten der Wunsch des Vorstandes zum Ausdruck, daß nicht, wie bisher von extremer Seite wiederholt versucht wurde, der Verband zum Tummelplatz politischer Bestrebungen gemacht werden soll. Der Verband der Industriellen stellt sich damit auf dieselbe Basis, die der Bund der Landwirte inne hat, der an sich die Angehörigen verschiedener politischer Parteidrichtungen aufnimmt lediglich zu dem ausgesprochenen Zwecke, die Berufsinteressen der Angehörigen ohne Rücksicht auf die politische Parteizugehörigkeit zu vertreten.

† Schenkung für das Infanterieregiment 104. Dem 5. Infanterie-Regt. „Kronprinz“ Nr. 104 ist von dem Hauptmann A. D. Blesl, welcher diesem Regiment bis jetzt angehört hat, in dankbarer Erinnerung an seine aktive Dienstzeit der Betrag von 3000 Mark als Schenkung überwiesen worden. Die Zinsen dieses Betrags sollen nach Maßgabe getroffener näherer Bestimmungen alljährlich zu Weihnacht an einen behörigsten verordneten Unteroffizier des genannten Regiments zugewendet werden.

† Falsche Einhundertmarkscheine sind in der letzten Zeit in verschiedenen Städten verausgabt worden. Die Falsifikate tragen das Datum des 1. Juli 1898, Nummer 0789 180 A, sind 1 Millimeter schmaler und

Falsches Zeugnis.

Roman von Ewald August König.

41

„Ich verstehe!“ erwiderte Tante Paula, „überlass nun alles weitere mir, ich billige Deine Absicht und will Dir in ihrer Ausführung beistehen. Aber Dein Vater darf nichts davon erfahren, es könnte ihn möglicherweise in seinem Haß gegen Weinhold bestärken.“

„Wie die Geschichte enden soll, weiß ich überhaupt nicht“, sagte Paula, „daß Weinhold schuldig ist, kann nach den Aussagen Deines Vaters nicht bezweifelt werden, und die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß diese Schuld ihn ins Gefängnis bringt!“

„So weit wollen wir jetzt nicht denken“, sagte Paul, „der am Fenster stehen geblieben war und mit finsternem Blick hinauschaute, „halten wir uns an das, was uns zunächst liegt. Wenn Clara ihrer Hände Arbeit gut besohnt sieht, wird ihr Mut zurückkehren.“

„Und wenn sie später auch den verarmten Vater von diesem mühsam erworbenen Lohne ernähren soll, dann werden Deine Mittel nicht mehr ausreichen.“

„Wir wollen's abwarten!“ erwiderte er mit einer abwehrenden Handbewegung, dann ging er, sichtbar verstimmt, ins Kabinett, um die unterbrochene Tagesarbeit wieder aufzunehmen.

Die Hindeutung seiner Tante auf die Möglichkeit, daß Klara's Vater seine Schuld im Gefängnis sühnen könne, hatte ihn erschreckt. Wenn Emanuel Lammichuh, während darüber, daß seine Fahigkeit nicht befriedigt wurde, von der Waffe, die in seinen Händen war, Gebrauch machte, so konnte vielleicht nichts den Schuldigen vor der Schande bewahren.

Welcher Art war diese Waffe? Lammichuh hatte sie dem Vater Pauls nicht gezeigt, vielmehr nur von Schuldbezeugen gesprochen, die nicht mehr widerlegt werden könnten und für diese Beweise die Summe von zehntausend Taler gefordert.

Weinhold behauptete, sein früherer Buchhalter habe ihm diese Beweismittel gefohlen, war dies in der Tat der Fall, so mußte Greiner sie kennen. Wie aber waren sie dann in die Hände des Rechtskonsulenten gekommen? Hatte Greiner sich mit Lammichuh verbündet oder die Beweise ihm verkauft? Diese noch dunkle Frage wollte Paul vor allen Dingen lösen, er mußte

Klar sehen, bevor er den Feldzug gegen Emanuel Lammichuh begann.

Er kannte Greiner, er war ihm schon oft begegnet, zumeist im Wirtshaus. Er kannte auch die Schwächen dieses charakterlosen Mannes und darauf baute er seinen Plan.

Es gab ein Cafe in der Stadt, in welchem alle Müßiggänger sich gegen Abend zu versammeln pflegten, dort wollte Paul den Buchhalter heute noch aufsuchen.

Er erinnerte sich auch, daß Greiner noch vor einigen Tagen ihn gebeten hatte, ihm eine Stelle zu verschaffen, damit war ein willkommener Anknüpfungspunkt geboten. Greiner war ein Schwätzer, er trank gerne, hatte er zu tief ins Glas gesehen, so erinnerte er, es mußte ziemlich leicht sein, ihm in diesem Zustande Geheimnisse zu entlocken.

Sobald der Abend dämmerte, trat Paul seinen Weg an. Er sah sich in seiner Hoffnung nicht getäuscht, Greiner saß in einer Ecke des geräumigen Cafes und studierte die Anzeigen in den Zeitungen.

Er bliete überrascht auf, als Paul nach kurzem Gruß sich zu ihm setzte, mit einem leisen Seufzer legte er die Zeitung hin.

„Es ist schwer, etwas Passendes zu finden, wenn man danach suchen muß“, sagte er.

„Vielleicht kann ich Ihnen helfen“, erwiderte Paul, einen gleichgültigen Ton anschlagend.

„Ist in Ihrem Hause eine Stelle frei?“ fragte Greiner in freudiger Erregung.

„Nein, aber ich weiß jemand, der einen Buchhalter sucht.“

„Darf ich um Ihre Jurisprache bitten? Ich werde Ihrer Empfehlung Ehre machen, darauf dürfen Sie sich verlassen.“

„Wir können darüber an diesem Orte wohl nicht ungeklärt reden“, sagte Paul, indem er den Blick über die anwesenden Gäste schweifen ließ, „wollen Sie eine Flasche Wein mit mir trinken? Ich leime eine kleine Schenke, in der wir um diese Stunde die einzigen Gäste sein werden.“

„Einverstanden“, unterbrach Greiner ihn hastig, und als er sich jetzt erhob, erkannte Paul an seiner unsicheren Haltung, daß er nicht ganz nächsten mehr war.

Greiner schien das auch zu fühlen und seinem Begleiter verborgen zu wollen, aber je mehr er sich zwang, nicht zu scheitern, desto unsicherer wurden seine Schritte und seine Worte

Sie hatten die Schenke bald erreicht. Paul forderte eine Flasche schwarzen Wein, dem bald darauf die zweite folgte.

Greiner beklagte sich bitter über seinen früheren Prinzipal, er drohte auch jetzt noch, einen Prozeß gegen ihn anhängig machen zu wollen, offenbar glaubte er, daß die beschlossenen Anzeigen den Beifall seines Feindes genügen würden, ihm gewissermaßen zur Genugtuung gereichen würden.

Paul verhielt sich schweigend, er bot dem Buchhalter eine Zigarre an, füllte das Glas, so wie es geleert war, während er selbst nur an seinem Glase nippte, wann dann und wann ein kurzes Wort ein, um Greiner noch mehr zu reizen und wartete ab, bis der Raucher so weit gediehen war, wie er es für seine Zwecke wünschenswert hielt.

Endlich war dieser Zeitpunkt gekommen, der Kellner hatte kurz vorher die dritte Flasche gebracht und nach kurzem Aufenthalt das Gastzimmer wieder verlassen.

„Sie drohen Ihrem früheren Prinzipal mit einem Prozeß“, sagte Paul, den Redefluß Greiners unterbrechend, „ich glaube aber nicht, daß Sie den Mut haben werden, ihn zu beginnen.“

„Was können mich davon zurückschrecken?“ prählte Greiner, dichte Mandelwippen vor sich hinstehend. „Ich habe freilich keinen schriftlichen Vertrag...“

„Der Spieß könnte umgedreht werden!“

„Wie meinen Sie das?“

„Wissen Sie, welche Anklage Herr Weinhold gegen Sie erhebt? Er behauptet, von Ihnen bestohlen worden zu sein.“

„Das ist eine Lüge!“ brauste Greiner auf, dessen Blick plötzlich starr geworden war. „Das soll er mir beweisen, diese Verleumdung lasse ich nicht auf mir sitzen!“

„Nur kaltes Blut!“ sagte Paul ruhig. „Können Sie zeigen, daß Sie mit dem Rechtskonsulenten Lammichuh ein Bündnis geschlossen, ihm wichtige Dokumente überliefert haben, die Ihrem Prinzipal abhandeln gekommen sind?“

Der glasige Blick des Buchhalters ruhte voll Bestremden auf dem Antlitz Pauls, seine zitternde Hand griff nach dem Glase. „Wie war das? Was sagten Sie?“ fragte er. „Ich habe mit diesem Rechtsvertehrer gar keine Gemeinschaft, er riet mir von dem Prozeß ab, seitdem habe ich keine Schwelke nicht mehr überschritten.“

123,20

1/2, Millimeter. Der Druck der „Ein Hundert“ aufliegend. T den Aufang fehlten zum Buchstaben „F „Hundert“. Seite sind bei den Linien in der ganz durchgehenden ungenügend.

† Tammt eine im Kon- kurzen an de- mündelages n beim nächste begriffene Be- wegen Einfah- behaltung an- hofft daher, größeren Gern- auf dem nä- März d. J. ir- ratung gestellt- meißter Dr. Plauen gellen- angeführten H- der Statrat- treten wird, lästischen Pa- Errichtung ein- den ist.

† Retu- Grabow und- kammer des T- der Hochstables- Grabow und- erschienen 1. Guido Rudolf- Ernst 3. Kaufmann- Schreiber, 4. Röhner. Nach- Grabow und- 1. im Roome- rat v. Blotho- abgeordnete Wes- und nochmals- Gesamtbetrage- Blotho selbst- haben. 2. Stettin, der- Wechsel 2000- Dr. Rudolph- grundstück in- v. Grabow fü- an den Kauf- gehörige, voll- Grundstück hat- abgetreten er- zu haben. D- zum Teil in- angeklagten ei- bungen, bei d- entlostes bare- handelt, zur

† Der J- Förner in T- legierter auf d- Thokstell von- hat jetzt zur- Die Nordbube- Handelsleute (Cnkel und R-

„Dann h- Welche T- Diese S- hold droht- wünsch, da- „Der Lu- Was auf ein- ich! Ich we- Wappe gew- Er brach- Ausdruck, wi- wollte Aber- er nicht meh- war, gelang- us zu beweg- „Ich doch- während er- wollte keinen- ich merke jeh- nur sein W- zu lassen. De- nicht, was-

„Gern hä- ebenso große- seinen Zweck- ihm überwor- „Sie haben- fragte er, d- „Nein, n- Faute jurist- „Ich hatte ja- Lammichuh- Ich sollte ni- „Und was- „Was tar- „Zwinger- „Zwinger-